

Schriftlich erstellte, die Staatskammer dagegen stellt die Anlage einem öffentlichen Geschäftsgeld.

Hus der Woche.

Der Streit um die Frage, ob Kaiser Wilhelm zur Nationalfeier in Rom persönlich seine Glückwünsche überbringen wird oder nicht, hat sich eine überaus lebendige Lösung gefunden. Nicht der Kaiser, sondern der Kronprinz wird dem in der Presse so heftig umrittenen Punkt in Rom machen. Damit ist zugleich auch die andere Frage beantwortet, ob Kaiser Wilhelm den Papst besuchen werde oder nicht. — Die innerpolitische Lage ist unerschüttert ruhig. Nur die Herr v. Bethmann-Olweg geäußert haben, es mache sich langsam eine Entspannung bemerkbar; aber man kann dieses Gerücht wohl kaum als den Tatsachen entsprechend ansehen, denn der Reichstag wird so gut wie jeder andere in deutschen Ländern sein, daß die Klust zwischen den Parteien sich immer mehr erweitert, ja, daß Gruppen, die sonst gewandt waren, bei den Reichstagswahlen einander zu unterliegen, sich in unerbittlicher Feindschaft gegenüberstellen. Dazu kommt, daß die heftig erregende Wahlagitatioh immer nicht verhältnismäßig wirkt; denn wer für seine Kandidatur oder für den Kandidaten seiner Partei wirken will, muß natürlich in aller Öffentlichkeit mit den Gegnern abrechnen. Da wäre es gerade angebracht diese Sachlage und Verhältnisse in die Reichstagswahlen möglichst frühzeitig anzustellen. Allen Anschein nach ist aber die Regierung entschlossen, den spätesten Termin zu wahren. Der Aufmarsch der Parteien wird bald vollendet sein, nicht nur Deutschland, die ganze Welt steht mit Spannung auf dem Ausfall dieser Wahlen. Niemand aber kann etwas über ihren Ausfall vorhersehen, denn die Volkstimmung ist ein wunderbar Ding. — In Frankfurt haben die letzten Tage im Zeichen einer Fühlensdebatte. Wie überall, leben ja auch hier unter dem Namen einer Versammlung, deren eine in dieser Woche steht, daß die vorhandenen Wählungsverhältnisse nicht genügen und daß die Neuverordnungen nicht ausreichen, während die andere für die Veränderung der Wählungsverhältnisse. Beide haben in diesen Tagen in Frankfurt eine Entschiedenheit erreicht. Zunächst hat der frühere Minister Deloche erklärt, Frankreichs Forderung, in jedem Augenblick gerüstet, sei auf jede Möglichkeit vorbereitet, um so mehr, da das „Abkommen“ mit England eine wirksame Unterfertigung habe. Dann aber hat der Minister des Auswärtigen, unter Hinweis auf die Ergebnisse der Verhandlungen auf den beiden Völkern Friedenskonferenzen ausdrücklich erklärt, es wäre töricht, an eine Abrechnung zu denken, oder er konnte sich nicht enthalten, das bekannte Wort hinzuzufügen: „Die Wählung ist der Kern des Friedens.“ Nach diesem Worte hat fast die ganze Welt darauf los. — In England hat der Verleumdungskampf mit aller Schärfe begonnen. Mit etwa hundert Stimmen Mehrheit hat das Unterhaus den gegenwärtigen angenommen, der die Beschuldigung der Rede des Oberhauses befreit. Die Rede wollen natürlich noch immer nicht nachgeben, aber schließlich werden ihnen alle Schimpfliche nichts mehr anhaben. Das liberale Ministerium wird den Sieg davontragen. Damit ist freilich der Kampf noch nicht für immer entschieden, vorläufig aber kann die Regierung eine Anzahl von Gelegenheiten unter Dach und Fach bringen, die unter anderen Verhältnissen an dem Oberhaus des Oberhauses gelehrt wären. — Die Gerüchte, daß im Norden Portugals eine Bewegung ausgebrochen sei, haben sich nicht bestätigt und der in London lebende portugiesische Botschafter hat nachfolgend folgende Genationsnachrichten vorläufig keinen Glauben beigemessen. Denn noch hofft der portugiesische Botschafter, der Botschafter von dem Republik der Gerüchte über die Kunde vom Freischütze, noch denkt er, daß seine wichtigste Aufgabe sich schließlich dessen wird, wenn er die erste republikanische Parlament die

Regelung der Geschäfte des Landes in die Hand nimmt. Nur wenn diese Hoffnung trügen sollte, darf man vorläufig die Köpfe packen; denn kein Zweifel ist den ihm betriebsige Einunde der Wiedereinführung heranzubringen. — Nach einem Notenaustausch ist jetzt angeblich eine brennende atlantische Frage gelöst: die Frage des russischen Handels in der Mongolei. Die beabsichtigten war, hat China der offen ausgeprochenen müßigen Drohung Russlands für den Augenblick nachgeben müssen. Hat aber das schließliche Reich auf die Gesandtschaft in diesem Gebiete zu bannen? Ist China nicht verlegen, daß die Russen die Teilung einleiten? Im Gegenteil, das Miß-

wohnig, erhielt. Guard kümmerte sich um alle Einzelheiten dieser von ihm gegründeten Gesellschaft; seine Fürsorge erstreckte sich bis auf die Pforten der in der Gesellschaft. Bemerkung. Auch als er König geworden war, wurden die Mitglieder nur nach seiner besonderen Auswahl und mit seiner Genehmigung gewählt; nur die Güte der Londoner Wirtschaft fand Aufnahme in diesem Klub des Königs, der sich hauptsächlich aus Mitgliedern der Höflichkeit und der Geliebten rekrutierte. König Guard war, wenn er in London residierte, fast täglich in diesen Gesellschaften, aber billigen Klümmen, in denen er dem ein Diner einnahm und nach der Wähler von Theater eine Partie Billard

geffen. Sie ist aus England und ebenso aus dem ganzen Westen Europas — mit Ausnahme eines späteren Ausbruchs in Marseille — zwischen 1688 und 1691 verschwunden. Die Kunde erlitt noch in München und in der Dalmatiner Meer als „Saharabundert“ weiter, aber erfolgreich schließlich 1841 in Konstantinopel. Aus Athen ist die Welt schließlich niemals verschwunden, aber sie launete nur in entfernten Gegenden, wo ihr Fortbestehen in endemischer Form wieder erkannt wurde. In der Türkei wurde, in den Höhen des Himalaya, in den Gebirgen südlich von Mekka, in den Stämmen Mesopotamiens, in den Hochländern von Iran und wahrscheinlich in Teilen von Zirkarien und im Sanktius, Ginnat, 1777 bis 1778, kam sie nach wie vor in Form von europäischer Herkunft auf, aber sie blieb so geheimnisvoll dahin, wie sie gekommen war, und wurde bald wieder vergessen. Die Welt ist noch in mancher Hinsicht die kriegsartige und unerschöpfliche aller Strömungen. Warum sie für Jahrhunderte verschwinden sollte, ist nicht zu erklären, aber es ist nicht zu erwarten, daß sie jemals wieder in den Klümmen nach ergründe. Die gegenwärtige Klümmen kann von 1894 an datiert werden, als die Welt Konstantinopel und Konstantinopel erreichte. Seitdem hat sich die Welt, meist ohne größere Wirkung, in 51 Jahren genossen; sie hat Indien bewirkt und ist jetzt in der Menschheit. Es steht fest, daß es für in vielen Klümmen nicht gelungen ist, diesen Satz zu halten, aber man sollte daraus ein solches Sicherheitsgefühl haben. Die Welt war in der Menschheit bereits zehn Jahre früher und hat dort keinen großen Schaden angerichtet, bevor sie nun fürchterlich ausbrach. Es gibt gegenwärtig nur zwei Stellen in Europa, wo der Weltzustand tatsächlich merklich bekannt ist. Die eine Stelle sind einige Teile des südlichen Russlands, die andere ist Ostengland. Die Freiheit hat wahrscheinlich unter den Nationen von England drei oder vier Jahre geübt. Die Freiheit, das hat zwei geringfügige Ausbrüche bei Menschen vorgenommen, hat keine Wirkung. Die Freiheit, das ist schwierig ist, mit Welt befreite Nation zu finden, beweisen ebenfalls nichts. So lange der Dajilas dort unter dem Namen ist, besteht eine Gefahr für England. Europäer gegen die Welt nicht mehr gefest als die Nation. Ein einziger Satz ist, daß ihre Art des Lebens sie nicht in enge Verbindung mit den Nation bringt oder den Nationen, die gewöhnlich die Freiheit auf den Menschen übertragen. Die Amerikaner beunruhigen sich nicht über das Fortbestehen des Weltzustands in England, weil so wenig Fälle bei Menschen vorkommen. Ganz dasselbe war ihre Meinung in der Menschheit, als ich vor fünfzig Jahren war. Es ist noch keine Notwendigkeit zu irgend welcher allgemeinen Bemerkung, aber es ist Grund zu bezweifeln, daß die Vorrichtungsmenge, die alle mit der Regierung tätig eingreifen. Japan hat 2 Mill. Mill. die Maßregeln zur Abwendung der Welt auszuweisen. Wie haben nichts ausgemessen. Gegenwärtig ist nur zwei Sachverhalte mehr zu berücksichtigen: Japan in Ostengland. Zwei Millionen 200 an der Arbeit sein, um die Ausdehnung der Infektion genau zu bestimmen, denn man glaubt, daß sie bis mehrere hundert Millionen Menschen vorreicht. Wenn wir die volle Ausdehnung der Infektion in die Klümmen vor anfangen, Mittel zu finden, um den Dajilas völlig zu vernichten.

Von der Volkszählung im Deutschen Reich.

Die Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches betrug:

1871	41 156 791
1880	45 236 061
1890	49 428 470
1900	56 367 178
1905	60 641 489
1910	64 886 881

32 029 880 männliche und 32 866 901 weibliche Personen

Von der Gesamtbevölkerung entfallen auf:

Preußen	40 156 791	Schw. Rudolst.	1 007 712		
Bayern	6 876 497	Sachsen-Weim.	4 171 166	Sonderb.	89 384
Sachsen	4 802 485	Meksl. Strel.	1 063 347	Waldeck	61 723
Württemberg	2 435 611	Oldenburg	4 824 540	Reuss a. L.	1 721 616
Baden	2 141 632	Braunschw.	4 434 387	" j. L.	1 527 765
Hessen	1 282 219	Sachs.-Mein.	2 781 792	Schaumb.-L.	1 466 850
Hamburg	1 015 707	" Altenb.	2 163 313	Lippe	1 507 749
Elsass-Loth.	1 871 702	" Kob.-Goth.	2 572 208	Lübeck	1 165 333
Meksl.-Schw.	6 390 679	Anhalt	3 311 047	Bremen	2 987 736

Die Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 zeigen, wie mächtig sich das Reich seit seiner Gründung entwickelt hat. Im Jahre 1871 wurden nur 41 156 791 Einwohner Deutschlands gezählt; heute hat sich ihre Zahl, wie aus der obenerwähnten Tabelle zu ersehen ist, um die Hälfte vermehrt. Die Bevölkerungs Zunahme war in den letzten Jahren eine stetige. Bei der vorletzten Volkszählung am 1. Dezember 1890 gab es nur 60 641 489 Einwohner. Von den rund fünf Millionen Einwohnern, die Deutschland seit jenem Jahre neu gewonnen hat, entfallen rund drei Millionen auf das Königreich Preußen. Seit

ausfällt ist die Bevölkerungs Zunahme des Staates Hamburg, der in den letzten fünf Jahren eine Einwohnerzahl von 874 878 auf 1 015 707 erhöht hat. Seltener, das etwa ebenso viele Einwohner zählt wie Hamburg, hat in der letzten Zeit nur 70 000 neue Bürger erhalten. In einigen kleineren Staaten ist der Zuwachs so gering, daß man fast von einem Stillstand sprechen kann. So hat sich in Westfalen-Streitig die Bevölkerung seit fünf Jahren nur um 8000, in Baden nur um 1500 Einwohner erhöht. Im allgemeinen befreit sich eben die Bevölkerung, die große Städte enthalten, viel rascher als die kleinen.

trauen, unter diplomatischen Redensarten verbergen, hat sich verhalten und mit aller Energie wartet, das ganze Mann auf den Tag, da er, wie der Kaiserin Japan, mit dem russischen Botschafter abrechnen kann, der unersättlich seine Dajiler an dem Reich der Wille will. M. A. D.

helle oder etwas plauderte. Der letzte Präsident und Baron des Reichs ist König Guard er ist ein sehr feiner Mann, sein Vater, aber auch er bringt dem Weltberühmte das höchste Interesse entgegen und hat besonders als Prinz von Wales dort viel verkehrt.

Der „Königsklub“.

Der „Königsklub“ ist in den Londoner Marlborough-Klub aufgenommen worden, den man den „Königsklub“ nennt, weil ihn König Edward gegründet hatte und unter seiner besonderen Leitung stehen. Seine Gründung geht auf einen Vortrag im Jahre 1886 zurück. Einem Tages sah der damalige Prinz von Wales mit einigen Begleitern im Besitz des White's Clubs, und während des Gesprächs sah er eine kleine herabfallende Frau heraus kommen zu stehen. Ein Diener näherte sich mit tiefer Verehrung seiner königlichen Hoheit und erklärte, daß er ihr zu seinem größten Bedauern mitteilen müsse, daß das Gespräch des Königs das Klümmen im Besitz verliere. Darauf verließ der Prinz von Wales mit seinen Begleitern den Klub und gründete den Marlborough-Klub, der seinen Sitz in einem bescheidenen Haus in unmittelbarer Nähe des Marlborough-Palastes, in dem der Engländer

Peltgefahr in England.

Während die Wölfe im Entgegen auf die fürchterlichen Verbrechen gerichtet sind, die die Welt im fernsten Ostasien anrichtet, erhebt ein erbitterter Beobachter, der sich Alanus nennt, in der Daily Mail seine warnende Stimme und weist die Engländer auf eine Verheerung in allerhöchster Nähe, im Innern ihres Landes, hin. „Ist nicht der Gedanke an eine Pest in Großbritannien“, so führt er aus, „unangenehm, so er furchtbar, das Wagnern mit Gefährlichkeit, wenn nicht mit Anreiz, angenommen werden. Das Publikum ist deswegen zum zu tabeln. Wer denkt noch an die asiatische Cholera? Sie ist, wollen wir hoffen, für immer vorbei. Aber noch 1854 starben über 40 000 Menschen daran, und 1866 5500. Wir sind ein Volk, das in solchen Dingen ein kurzes Gedächtnis hat. Nicht nur in England, sondern die ganze Welt hat allmählich während des 19. Jahrhunderts die Pest ver-

Gemeinnütziges.

o Hartes Wasser kann man nie anders zum Wohlwollen verwenden, als wenn es erst aufgedunstet ist und auf einen Reichthum 500 Gramm Soda und 125 Gramm Borax-pulver zusetzt.

o Waschodberweiser benutzt man als magenärztliches und harntreibendes Mittel. 200 Gramm Wasser mit 10 Gramm Soda und 10 Gramm Borax-pulver zusetzen.

o Waschodberweiser benutzt man als magenärztliches und harntreibendes Mittel. 200 Gramm Wasser mit 10 Gramm Soda und 10 Gramm Borax-pulver zusetzen.

„Oh nein,“ sagte sie, „und — meine Augen?“
„Sagen mir nicht. Du warst ja leider nie an Siam und Diamanten verfallen.“
„Es ist also nicht mehr zu tun?“
„Nichts. Nur zugrunde zu gehen.“
„Wann?“
„Sowie um drei Uhr nachmittags, wenn Arbeitslohn ist.“
„Gut.“ sagte Konstante, die lange genug in der Gesellschaft gelebt hatte, um Philosphin zu sein, es nicht nicht mehr darüber nachzudenken. Das Geld ist fort. Gut. So werden wir — arbeiten müssen. Mit liegt ja am Gelde nicht viel, aber —
„Aber du brauchst doch nicht an das Rechte zu denken. Arbeit ist doch Million da ist.“
„Ich glaub dich wirklich,“ rief sie, „daß ich noch leben würde? Jetzt, wo ich arm bin und mein Name eitel!“
Der Schmerz machte sie in dem Augenblick innerlich gegen den Bruder, und zum erstenmal in ihrem Leben lag sie stiller aus, als sie war.
„Da habe ich abgewielet, als ich Millionen hatte,“ habe sie fast, „und soll ich jetzt nehmen, was ich verloren ist? Was für ein Wort hast du ihm denn in Gesicht gelehrt, als er mit mir nach. „Schuldlos“, nicht mehr. Nun denn, ich hab' aus einem Mann ein Stolz und Schamgefühl gemacht. Es ist aus. Alles aus. Es ist nichts mehr zu tun. Altes!“
„Konstante!“ rief Bertie und eilte ihr mit

ausgetrockneten Händen wie ein Witterer nach.
„Bertie!“
„Ist nicht, Bertie.“
„Ich will wenigstens meine Hand!“
„Gib sie mir,“ und mit hochgehobenem Kopf, damit er nur ja nicht sehe, wie gebrochen sie war, verließ sie den Raum. Er war allein.
Wagn war, nicht wieder zur Erde zurückzugehen. Wagn war, er hätte alles verlornt; er hätte alles verlornt.
Er öffnete eine der Schränke seines Schreibtisches. Da lag ein geladener Revolver. Eine reizende kleine Waffe aus Perlmutter mit veredeltem Metall. Er konnte ihn brauchen.
Er hatte kein letztes Spiel gespielt und hatte verlornt.
Jetzt war es Zeit.
Er nahm die Waffe aus dem Kasten und legte sie an seine Schläfe.
Er setzte den Finger an den Drücker, aber — er drückte nicht. Beschah denn jetzt? Eine Stunde früher oder später, das blieb ihm ganz gleich.
Das also, das war das Ende! Nicht für ihn, sondern auch für Konstante. Sie würde den „Königsklub“ seines Selbstmordes zweifellos nicht überleben. Nein. Das war das Ende des guten Namens Wagnhonne. Das Ende! Und er erpöb wieder die Waffe, in demselben Augenblick aber, in dem er abdrücken wollte, begann es an ihm Schreitend zu rufen. Es war der Zeiler des telegraphischen Apparates. Der Streifen löste sich ab.
Was konnte man ihm noch für Nachdenken

geben? Für ihn gab es nicht mehr als Un-glück. Erpöb legte er wie mechanisch die Waffe noch einmal zurück und griff nach dem sich mehr und mehr abmehdenden Streifen. Sein Blick fiel auf eine Reihe von Jetteln. Großer Gott, brach denn der Corner zu sammen?
Er fand jemand tausend Vols Kaffee verkauft. Er hatte wie gewohnt an den Streifen. Und weiter und weiter tiefe der Apparat, und das Streifenband glitt ihm durch die Finger. Noch lauten Loh. Und wieder und wieder, und die Bretze fielen schon um ihn Punkte. Wie ein Wahnsinniger eilte er über die Straßen. Aber den Square, trotz des röhrenden Sturmes hinhaupt, wie er in seiner Bureau geflossen. Und durch die Leute hatte er sich einen Weg zur Erde. Dort herbeigte er sich einbrechlicher Tumult. Es war wie ein unerbittlicher Strom entsetzlicher Verwundungen. Ein Bestand fielen dem anderen, und die Bretze fielen und fielen. Die Erregung war eine un-glaubliche.
Die Wölfe glich total einem Trennhaut. Schreiende, wie wahnwitzig gestulpende, sich schließende, lebende Wämer. Wilde Drogen emporen haben sie aus; gahlte Flutke Fliegen umso und verzweifelt krallende Hände. Hier geriffene Kießer, dort Handgemeine, Prigel und Waffe. Ein Mann fällt zu Boden. Die anderen trampeln über ihn weg. Menschen mit loblischen Gesichtern, aus denen der Wahnsinn zu fliegen scheint, veruragen das, was sie betrunken macht, nicht zu halten, andere sind hoch auf Erregung und Erregung veragert; draußen auf der Straße

daselbe raubende Gebaren der dröhnenden, schließenden, schließenden Menge. Ein müderer Kampf in die Erde hineinzuangelangen. Aber fetter, der seinen Platz anfüllt. Was von der Galerie, wo die Publikum, die auf das wahre Bild da unten hinabsehen, Kopf an Kopf stehen, weicht niemand; meist sind es Damen, von denen einige in Ohnmacht fallen und nur mit Mühe herausgebracht werden können.
Und Bertie Wagnhonne, der sich doch Bahn brach und mitten hineinfallen in den tolleren raubenden Anfall! Und der seinen großen Triumph miterleide und dem Feinsinnig mit gelüb; zehn Cent pro Pfund in nicht einmal eine Stunde! Kein Mensch hatte eine Ahnung warum, aber die unumhüllliche Zankade war da. Die Publikumslust hatte angefangen der schmerzlichen Niederlage blickig gefühl. Das Bedauern und die Ehre der Wagnhonne war gerettet. Der Kaffee-Corner gelipnet.
Der Kampf war zu Ende. Bertie Wagnhonne hatte gewonnen. Nur seine Selbsthaltung hatte er verlornt und die Achtung dreier anderer. Die Wagnhonne hatten die eigene Schwäche verloren. Sont aber war alles gerettet. Und als die Glode erlirte und der lange Kampf auf Leben und Tod nun vorüber war, da mußte er sich an eine der Säulen lehnen, und es um ein Telefon hinumtaste, listigte er ohnmächtig hin, er, der Mutator der Erde!

Bermittlungen.
Von der Luftstr. 27. Februar. Die Helme ist infolge der anhaltenden Schneefälle im Gort aus ihren Läden getreten und hat viele Gebiete überflutet. Es ist unglücklich auch der Wasserstand der Luftstr. wieder gestiegen und wenn die Zunahme derselben weiter anhalten sollte, wird das Wasser bald aus ihren Läden treten. — Die Viehpreise stellen sich jetzt in unserer Gegend wie folgt: Schweine 45—48, Bullen 38—40, Rinder 33—36, Rälber 48—50.
Quersart. 26. Februar. Die vom hiesigen Geflügelzüchter und Vogelkennzeichner Herr v. W. am 1. März 1911, Abends 7 1/2 Uhr.
 1. Festsetzung der städtischen Haushaltungspläne pro 1911.
 Nebst, den 24. Februar 1911.

Quersart, auf einen Stamm rebusinischerer Nationen, die zweite bronzene Medaille Herr Janowitz Hugo Stopp, Niederrhein, auf einen Stamm bronzeartiger amerikanischer Tribulationen. Außerdem kamen noch drei silberne Medaillen und 34 Ehrenpreise zur Verteilung. Gleichzeitig ausgestellt sind allerlei Schriften und Bücher, Literaturartikel, ein Geflügelautomat u. a. Gelesen und heute war die Ausstellung äußerst reich besetzt. Montag Abend wurde die Ausstellung geschlossen. — Der königliche Landrat hat die Wiederwahl der Ortsrichter Rudolf Trommer in Golen und Otto Körberger in Klein-Wagen bestätigt.
Mächeln. 24. Febr. Der „Mef. Kor.“ berichtet: Ein schrecklicher Unfall ereignete sich gestern im Laufe des Vormittags in der hiesigen Ortschaft „Gillabeth“. Infolge des Sturmes fielen einige Wagen, die zum Verködern des Abraumens dienen, um. Das Unglück wirkte so, daß einer dieser Wagen auf den mit einer Reparatur beschäftigten Schmied Gäbler aus

Stöße fiel. Dem Unglücklichen wurde der Brustkorb eingebrückt. Kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus „Bergmannstrost“ ist er seinen Verletzungen erlegen. Gäbler hinterläßt eine Witwe mit zwei unterjüngeren Kindern.
Zivilstandsregister der Stadt Nebra
 pro Monat Februar 1911.
Geburten:
 Am 5. Februar dem Bäckermeister Friedrich Otto Paul Schwerdt hier e. S.; am 6. dem Schmied Hugo Arthur Kirch hier e. S.; dem Zigarettenarbeiter Franz Steinbrecher in Großwangen e. S.; am 9. dem Bergmann Ernst Richard Möder in Großwangen e. S.; am 11. dem Maurermeister Christian Wilhelm August Weinde hier e. S.; am 15. dem Arzt Dr. med. Paul Georg Schmiedchen hier e. S.; am 22. dem Reichsdienner Albin Theodor Schuber hier e. S.; dem Steinbauer Bernhard Hugo Hermann Gäbde hier e. S.

Gebeführungen:
 Am 25. Februar der Arbeiter Albert Richard Wulfer, mit dem Dienstmädchen Helene Clara Gerzau, beide hier.
Storbefälle:
 Am 29. Januar Marie Bertha Gertrud Römbach hier, Tochter des Kerndamers Mag Bruno Römbach in Leipzig; Altershocher, 5 Mon. alt; am 24. Februar der Fleischermeister Friedrich August Ferdinand Schaf hier, 49 Jahre alt; am 25. Bertha Anna Gäbde, Tochter des Steinbauers Bernhard Hugo Hermann Gäbde hier, 3 Tage alt; am 26. die Witwe Juliane Böttcher geb. Vogel hier, 72 Jahre alt.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten
 Mittwoch, den 1. März 1911, Abends 7 1/2 Uhr.
 Vorlagen:
 Der Stadtverordnetenvorsteher Waldemar Kabisch.

Königl. Preuss. Lotterie.
 Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 224. Preussischer Lotterie bitte von heute ab gütigst zu bewilligen.
 Waldemar Kabisch.

Räumungs- Ausverkauf.
 Da ich mein **Schuhwarenlager** am 1. April 1911 von Wasserweg Nr. 90 nach Lederberg Nr. 119 verlege, verkaufe ich jetzt an zu den billigsten Preisen.
 Heinrich Lorenz, Schuhmachermeister.

Blühende Topfgewächse sind wieder vorrätig in der **Gärtnerei zu Zingst.**
Speisefartoffeln, aufgebend, eingetopft, verkauft **Rob. Kretschmar.**

Alle lieben
 ein starkes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und schönen Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte **Stiefmütterchen-Milch-Creme** von Bergmann & Co., Badefurt. Preis à Stück 50 Pfg., ferner macht der **Stiefmütterchen-Cream Dab** rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sommerweich. Jede 50 Pfg. bei **Walter Gutsmuths, Drog.**
Eigentümer wird gesucht.
 Für ein angeleglich im Unstrittalen entworfenes und beschlagene Möbelwerkstatt Markt **Hirtsp. Dinn** wird der Eigentümer gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.
 Billiges Mehl nimmt an **F. A.**

Hiermit sage ich meinen besten Dank der **Drauer Schlachtviehvericherung** bei deren Agenten, Herrn Otto Berthold, Nebst, ich mein Schwein versichert hatte gegen Zuerstloß, welches gänzlich verstorben wurde. Heute wurde mir der volle Wert des Schweines erstet.
 Albert Reinsdorf, Wippad.

Blühende Topfpflanzen in reicher Auswahl **Ad. Kneist.** empfiehlt

Möbl. Zimmer mit Schlafstube zu vermieten. In erfragen in der Expedition d. Bl.

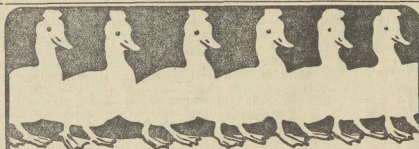
Schmiedelehrling stellt ein **Karl Becher, Schmiedemeister Zingst.**

Buchdruckerlehrling in der Buchdruckerei von **Karl Stiebig.**

Hämorrhoiden! Magenleiden! Hautausschläge!
 Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an **Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden, Blutspeichungen, sowie an Hämorrhoiden, Flechten, offene Beine, Entzündungen etc.** leidet, mit wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebeln schnell und dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungsschreiben liegen vor.
Krankenschwester Klara, Wiesbaden, Walkmühlstrasse 26.

Sprechtag Nebra.
 Ich bin jeden Mittwoch Vormittag in **Nebra Gasthof zum Anker** zu sprechen.
Goedecke,
 Rechtsanwalt und Königl. Notar zu Freyburg II.

Stendorfer Futterrübensamen, rote und gelbe Riesen-Walzen garantiert I. Nachzucht von Originalsamen. Beide Sorten pro Htr. 30 Pf. Detailpreise: über 25—30 Pfd. à Pfd. 0.35 Mk., unter 25 Pfd. à Pfd. 0.38 Mk. Preisnachlässe zum Selbstkostenpreise.
Rittergut Bingsk b. Nebra a. U.



Enten haben kurze Beine
 denn die Wahrheit kommt doch immer an den Tag, namentlich bei solchen Dingen, die das Publikum selbst täglich prüfen und kontrollieren kann. Ein Beispiel hierfür ist der Malzkaffee. Fortwährend werden neue sogenannte „Malzkaffees“ unter hochtrabenden Anpreisungen in den Handel gebracht, aber sie verschwinden meistens ebenso schnell wie sie aufgetaucht sind. Nur ein Malzkaffee hat sich seit mehr als 20 Jahren in allen Kulturländern bewährt — Katharines Malzkaffee. — Warum? — Weil er der beste ist!

Statt Karten.
Martha Eberling
Karl Fabrenberg
 Verlobte.
 Nebra, Februar 1911.

Preussischer Hof.
 Dienstag, den 7. März, abends 8 Uhr,
II. Künstler-Konzert,
 ausgeführt von den Herren Konzertmeister Max Knoch (Violine), Cellowirtuos Otto Schwendler, Kapellmeister Johannes Sonnabend (Piano), Künstlerin aus Halle, und dem Stadtorchester.
 Nach dem Konzert Tanzkränzchen.
 Hierzu laden freundlich ein **Fr. Maertens, B. Wächter, Stadtmusikdirektor.**

Fachschulunterricht
 ist bis ins kleinste nachgeahmt in den technischen **Selbst-Unterrichts-Verken:**
 1. Maschinenausschule. 2. Hoch- und Tiefbauschule. 3. Bergschule. 4. Elektro-technische Schule. 5. Schlosserschule. 6. Tischlerschule. 7. Installateurschule. 8. Stukaturerschule. 9. Steinmetzschule. 10. Polierschule. 11. Eisenbahnwerkmeisterschule. 12. Giessereitechnikerschule. 13. Lokomotivführerschule. 14. Zimmermeisterschule. Glänzende Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungsschreiben kostenlos. Antragsentwässerung bereitwillig. Kleine Teilzahlungen.
Bonness & Nachfeld, Verlag, Potsdam. SO.

Wenn Sie nicht offen können, sich unwohl fühlen, bringen Ihnen die **ärztl. erprobten Kaiser's Magen-Pfeffermünz-Caramellen** sichere Hilfe. Sie bekommen guten Appetit, der Magen wird wieder eingerichtet und genügt. Wegen der belebenden und erfrischenden Wirkung unentbehrlich bei Touren.
 Paket 25 Pfg.
 Zu haben bei: **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie in Nebra.**

Todes-Anzeige.
 Plötzlich und unerwartet entschlief infolge eines Schlaganfalles in der Nacht vom 25. zum 26. d. Mts. unsere herzengute Mutter und Schwiegermutter, Frau **Juliane Böttcher** im Alter von 72 Jahren 6 Monaten. Dies zeigen tiefbetriibt an **Nebra, den 27. Februar 1911.**
Karl Kunth nebst Frau Martha geb. Kundt.
 Die Beerdigung findet Mittwoch mittags 12 Uhr von der Leichenhalle aus statt.

Todes-Anzeige.
 Am 24. d. Mts. wurde uns unser innigstgeliebter, herzenguter Sohn, Bruder und Neffe, der Kaufmann **Adolf Geldner** im 18. Lebensjahre durch einen plötzlichen Tod entrisen. Um stilles Beileid bitten **Nebra, den 24. Februar 1911.**
 die trauernden Hinterbliebenen.

Am Freitag den 24. Februar starb plötzlich und unerwartet unser mehrjähriger Mitarbeiter **Herr Adolf Geldner aus Nebra.** Seine Treue, Ehrlichkeit und seinen Fleiss können wir nicht genug loben und werden wir dem Verstorbenen stets ein ehrenvolles Andenken bewahren.
Surber & Co., Erfurt.



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Nr. 5.

Liebe.

Die Welt ist eine Uhr. Die Liebe,
 Sie ist die Feder im Getriebe.
 Sie schiebt die Bolzen, dreht die Rädchen,
 Sie zieht den Jüngling hin zum Mädchen.
 Sie treibt den Mann zu kühnem Wagen
 Und hilft dem Weib das Leid ertragen.

Doch treibt sie auch zu Fluch und Sünde
 Und reißt die Mutter von dem Kinde.
 Dort ebnet sie die Himmelschwelle
 Und stößt hier das Cor zur Hölle.
 Doch nützt kein Zürnen und kein Preisen,
 Es kann sie niemand von sich weisen.



Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat März.

Von M. Dankler.

Der März ist der offizielle Frühlingsmonat, aber der Frühling ist ein vornehmer Herr und hat, wie die meisten dieser vielbeweideten Herrschaften, auch seine Launen. Vor allem nimmt er das Recht in Anspruch, dann zu kommen, wenn es ihm allerhöchst selbst gefällt, und hiermit hat es selbst im April oft noch seine Mühen. Aber trotzdem ist der März der Monat des neu-erwachenden Lebens, der Saft steigt in die Bäume, die Knospen beginnen zu schwellen und der Landmann und Gartenbauer fleißig zu — arbeiten. Der März gehört nämlich zu den Monaten, von denen man jede brauchbare Minute ausnützen muß, denn was jetzt einmal veräumt wird, ist schwer wieder nachzuholen.

Die Felder werden zur Frühlingsaat durch entsprechende Bearbeitung des Bodens vorbereitet. Bei Grundstücken, die schon vor Winter gepflügt wurden, genügt die Bearbeitung mit Eggen, Krümmer, Krümmern, Eggen und Walzen. Dadurch wird vor allem die Bodenfeuchtigkeit besser erhalten, als wenn im Frühjahr wiederholt gepflügt wird. Für die Winterfelder ist gründliches Durcheggen zu empfehlen, welches nicht nur das Unkraut stark zurücksetzt und vermindert, sondern auch den Boden öffnet und Licht und Feuchtigkeit eindringen läßt. Sobald die Witterung es erlaubt, beginnt die Frühlingsaat, d. h. die Ausaat des Sommergetreides. Es wurde schon im letzten Arbeitskalender darauf hingewiesen, daß ein so erreichter Vorsprung von Spätstaaten nicht mehr eingeholt wird, aber nicht nur das, Frühstaaten kommen auch stärker in den Sommer, und setzt nun eine Sitz- und Trottenperiode ein, welche eventuell die ganze Ernte in Frage stellt, so wird man sehen, daß die Frühstaaten am allerwenigsten leiden und stets noch eine befriedigende Ernte liefern. Als eine neuere, aber sich bewährende Futterpflanze möchte ich die Zuderhirse erwähnen und zu einem Versuche empfehlen. Ich sah im vorigen Jahre Felder, die zur Abhaltung der drohenden Futternot angepflanzt waren, die geradezu riesige Ernteträge brachten. Die Bestockung war eine sehr reiche und die abgeschnittenen Pflanzen trieben schnell wieder aus. Die

Nummer

Tiere fragen das süße, nahrhafte Futter mit großer Begierde und ist daselbst besonders empfehlenswert. Wo sich Sommerroggen, Sommerweizen, Hafer usw. nicht bewähren, soll mit dem Saatgut gewechselt werden, aber mit Vernunft. Bestellt da zum Beispiel ein Landwirt aus der Gegend eine zwar äußerlich üppige, aber auch anspruchsvolle Marsch- oder Tieflandsorte, so wirft er sein Geld weg, sein Boden kann solche Pflanzen nicht ernähren und sie bringen viel weniger Ertrag, als seine älteren Sorten. Auf Wunsch gebe ich nach Angaben von Boden- und Höhenlagen passende Sorten an. Auch Erbsen und Mähren werden jetzt angebaut; in die Winterstaaten wird Klee und Serradella eingesät.

Beim Wiesenbau beginnt das Wässern der Wiesen mit dem Anschwellen der Bäche und Flüsse, die Düngung und Reinigung ist zu beendigen. Sind die Maulwurfs- und Ameisenhaufen eingeebnet, so ist ein Durcheggen mit der Rasenegge zu empfehlen. Umgebrochene oder neu angelegte Wiesen werden schadhafte, kahle Stellen neu eingesät. Zur Einsäung benutze man aber nicht, wie noch viel üblich, Heublumen oder Heusamen, wie er sich auf dem Heuboden anammelt, sondern reinen Grassamen in guter Mischung. Sät man den Heusamen, so sät man eben zur Hälfte Unkraut, und zwar recht nichtsnutzige und schädliche Wiesenunträuter.

Im Rindviehstalle erfordert der Haarwechsel der Tiere erhöhte Aufmerksamkeit. Das Jungvieh ist fleißig auf den Mästring zu treiben; Mastvieh wird ruhig gehalten und besonders für Regelmäßigkeit der Futtergaben gesorgt. Futter zu bestimmter Zeit und in bestimmten Mengen gegeben, wirkt besser auf Mast und Milch, als dieselbe Menge unregelmäßig verteilt. Das regelrecht verabreichte Futter wird eben besser verdaut und dadurch auch besser ausgenutzt. Versuche haben sodann ergeben, daß das Futter ferner besser ausgenutzt wird, wenn es in kleinen Portionen, aber in kleineren Zeitabschnitten verabreicht wird. Mastvieh soll zwar nicht überfüttert werden, aber auch niemals Hunger haben, denn Hunger zehrt und das Verzehrte muß dann bei der nächsten Fütterung erst wieder ersetzt werden, ehe das Tier weiter zunehmen und schwerer werden kann. Ende des Monats sollen die Mastochsen überhaupt

verkauft sein, damit neue junge Zugochsen eingestellt und angespannt werden können.

Die Lüftung der Ställe wird nun erweitert, doch bewahre man kalbende oder neugeborene Tiere vorzüglich gegen Zug. Die über sieben Wochen alten Abzäkalber erhalten jetzt keine Vollmilch mehr, sondern Magermilch mit einem Zulage von Hafer und Keimweizen. Zum Heu füttert man nun die noch vorhandenen Kuntelrößen. Betreffs der Kuntelrößen sind im letzten Herbst mehrere Anfragen an mich gelangt, die ich brieflich beantwortet habe. Im nächsten Herbst aber werde ich einmal ganz genau beschreiben, wie hier die Kuntelrößen eingemistet werden. Sie sind jetzt, Mitte Februar, noch so fest und frisch, wie im Herbst. Aber Saat und Pflege der Kuntelrößen im April.

Die Pferdeställe werden ausgefegt und neu geweißt. Dabei sehe man einmal zu, ob alles so beschaffen ist, wie es sein sollte. Vor allem schaue man sich einmal die Heuraupe der Pferde an. Ist dieselbe so hoch angebracht, daß das Pferd nur mit hochgehobenem Halse und ausgestreckten Lippen das Heu herauszupfen kann, so hänge sie schnell so tief, daß die Pferde mit gestrecktem Halse, aber wagrecht gehaltenem Kopfe ihr Heu herausnehmen können. Aus den Pferden sollen doch im allgemeinen keine Giraffen gezüchtet werden. Die hohen Rassen sind eine Quälerei schlimmster Art. Beim Herausziehen des Heues fallen nämlich den Pferden Heublumen und Heuteilschen in die Augen, die nicht nur schmerzhaft Entzündungen hervorrufen, sondern auch die Tiere bedeutend entwerten können. Ebenso sehe man nach, ob genügend Haten zum Aufhängen des Geschirres vorhanden, sonst lassen lockere Aechte daselbst, selbst im Winter, draußen am Fuhrwerk hängen, und dann brennt das gefrorne Eisen, besonders im Manne, wie glühendes Eisen.

Die Pferde müssen wegen des Haarwechsels häufig gepußt und auch kräftiger gefüttert werden. Die abfolgenden Stuten erhalten kräftige, aber leicht verdauuliche Nahrung. Bei gutem Wetter kann man Stuten und Fohlen weiden lassen, sei aber vorsichtig, da Erkältungen leicht Druse herbeiführen. Rossige Stuten werden zum Besäler gebracht. Bei der Auswahl des Besälers sehe man, daß die Tiere doch wenigstens in etwas zusammenpassen. Ich kenne

Jahrgang 1911.



mehrere Fälle und habe in einem dringend gewarnt, eine leichte Bauernpferdute nicht mit einem riesigen Belgerhengst zusammenzubringen. Der Hengsthalter widerriet auch, aber wer kennt nicht den Eigensinn mancher Köpfe? Der Hengst deckte, aber beim Abfohlen gingen in zwei Fällen die Fohlen ein, und im dritten Falle die Stute mit. Da hatten sie schweren Belger Schlag.

Im Schweinefall werden die Mutter Schweine gut, aber leicht gefüttert. Die Ferkel werden langsam abgewöhnt. Sobald die jungen Schweine Futter aufnehmen, muß daselbe warm, niemals aber heiß verabreicht werden. Feinliche Sauberkeit ist nötig, damit kein Durchfall entsteht. Die Ferkel werden ausgefucht und die zur Mast ansehnlichen jungen Schweine laitiert. Mutter Schweine, die ihre Jungen fressen, werden gleichfalls gemästet, da sie sich diese Untugend nur sehr schwer abgewöhnen. Die Einrichtung, wonach die Schweine bei der Mast einfach auf dem Steinboden der Ställe liegen und nicht gestreut werden, kann ich nicht für gut finden, die Streu macht den Stall entschieden wärmer und fehlende Wärme muß durch ein Mehr an Futter ersetzt werden.

Die Schafe werden an guten Tagen auf die Wiesen getrieben. Vor dem Austreiben werden sie getränkt und gefüttert. Während der Abwesenheit der Mutterschafe, die nicht zu lange dauern darf, erhalten die Lämmer gutes Wiesenheu, damit sie sich ans Fressen gewöhnen. Die Vorkammer werden verschritten, die Boniturierung und Klassifizierung wird vorgenommen.

Dem Kleinvieh der Haltung von Ziegen, Kaninchen usw., sollte noch größere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Gar manche Arbeiter- und Bergmannsfamilie, die heute gar nicht daran denkt, könnte doch eine Ziege halten, und die Milch derselben würde ein Segen für die ganze Familie, besonders aber für die Kinder sein.

Landwirtschaft.

Bei der Auswahl der Saatkartoffeln hat man sich vor Augen zu halten, für welche Zwecke die Kartoffeln gebraucht werden, da man an Speisekartoffeln ganz andere Anforderungen stellt, als an Futterkartoffeln. Es ist ferner zu erwägen, ob die Kartoffeln auf dem betreffenden Lande leicht der Kartoffelkrankheit ausgefucht sind, und wählt man in diesem Falle widerstandsfähige Sorten. Zur Saat verwenden man keine große, sondern eine mittelgroße Sorte von Kartoffeln, da es festgestellt ist, daß letztere einen höheren Ertrag abwerfen. Auch wurde durch Versuche bewiesen, daß es falls man sein eigenes Saatgut bei der Ernte schon auswählt, zu empfehlen ist, solche Kartoffeln zu nehmen, die von der einzelnen Staube den höchsten Ertrag abwerfen. Hat man nur große Kartoffeln, so ist es aus rein praktischen Gründen zu empfehlen, dieselben zu schneiden, nur muß man darauf sehen, daß die Augen auf beiden Schnittflächen gleichmäßig verteilt sind; jede Hälfte soll mindestens drei Augen haben.

Der Einfluß des Futters auf die Beschaffenheit des Fleisches. Früher war man der Ansicht, daß man bei der Viehmastung durch eine entsprechend gewählte Fütterung die Beschaffenheit des Fleisches beeinflussen kann. So glaubte man zum Beispiel, daß reichliche Gaben von leicht verdaulichen Stärkstoffverbindungen den Anlaß von Fett hinterließen zugunsten einer verstärkten Fleischbildung. Nach zuverlässigen Forschungsergebnissen beruht diese Ansicht aber auf einem Irrtum. Zunächst kann von einem eigentlichen Fleischanlaß bei der Mast nur dann die Rede sein, wenn es sich um junge Tiere handelt, deren Muskelwachstum noch nicht beendet ist. Sowie aber letzteres infolge höheren Alters schon bei Beginn der Mast abgeschlossen war, so äußert sich der Er-

folg der Mast nur noch im vermehrten Anlaß von Fett. Aber auch bei jungen, d. h. noch wachsenden Tieren haben wir es nicht in der Hand, die Fleischzeugung nach Qualität und Quantität zu beeinflussen. Einzig der Gesichtspunkt kann hierbei in Betracht kommen, daß bei zu knapper Ernährung der Muskelzuwachs ein geringer bleibt. Sowie aber die Fütterung einen gewissen Grad der Reichlichkeit erlangt hat, kommt das Plus derselben nur noch der Fettbildung zugute. Aus dem Gesagten erhellt, daß zur Mast sich am besten jüngere Tiere eignen, die ihr Wachstum noch nicht abgeschlossen haben.

Wiesenkultur.

Als geeignete Wiesenarten können besonders auf leichteren Bodenarten Thomasmehl und Rainit in Betracht kommen, je nach Bodenart und Kulturzustand des Grundstücks zu sammen 3-5 Zentner pro Tagwerk, wobei aber keineswegs gelagt sein soll, daß die beiden Düngemittel immer zu gleichen Teilen zu verwenden sind. Aber sobald als möglich hinaus und gleichmäßig - eventuell miteinander gemengt - ausgestreut, ist von Wichtigkeit.

Pferdezucht.

Was soll man gegen Kolik beim Pferde tun, ehe ein Tierarzt zur Stelle ist? Das Pferd muß in einen mit reichlicher Streue versehenen Stand gebracht werden, damit es beim Wälzen keinen Schaden erleidet. Das Niederlegen und Wälzen muß man gestatten, damit es dem Tiere die Schmerzen erleichtert. Nur das heftige Niederwerfen muß man durch Anrufen und durch Umherführen zu verhindern suchen, weil Verletzungen des Magens oder Darms sonst leicht eintreten können. Das Umberführen ist bei Tieren, die Kolik im Stalle leicht bekommen, sehr zu empfehlen und auf etwa 15 Minuten auszuweichen. Das Pferd darf durchaus kein Futter bekommen, Getränk dagegen, und zwar reines verflüssigtes Wasser, so oft es will, aber jedesmal nur in kleiner Menge. Nimmt das Tier Wasser an, so ist in den meisten Fällen die Heilung sicher zu erwarten. Sehr zu empfehlen ist das Eingeben einer Mischung von 1/2 starkem Kaffee mit 1/2 Branntwein oder auch von Kamillen-Pfefferminztee oder Kamilletee mit Branntwein. Man hebe dem Pferde den Kopf nicht zu hoch, da es sonst nicht schlafen kann. Hustet ein Pferd beim Einnehmen, so ist sofort aufzuhören, da dasselbe sich sonst leicht eine Lungenentzündung zuziehen kann. Als sehr nützlich erweist sich ferner ein tüchtiges Reiben des Bauches, und wenn das Pferd schreit oder die Gliedmaßen sich kalt anfühlen, auch ein Abreiben des übrigen Körpers mittelst eines Strohschwieses. Diese Einreibungen können auch durch Zusatz von Terpentinöl wirksamer gemacht werden. Doch kann dies nur im Freien geschehen, da die Pferde dabei Schmerz empfinden und sich sehr ungebührlich zeigen. Ein sehr gutes Mittel ist jedoch ein warmer Umschlag: Zwei Säcke werden in warmes Wasser gelegt und dem Pferde um den Leib geschürt. Wollene Decken kommen darüber und wird in den meisten Fällen das Tier bald in wohlthätigen Schweik geraten. Endlich kann der Versuch gemacht werden, durch wiederholtes Einfüllen von Wasser in den Mastdarm mittelst des Klister Schlauches stärkere Magenentleerungen zu erzielen. Viele Koliken werden durch dieses Verfahren allein geheilt. In Nothfällen, wenn der Tierarzt zu lange auf sich warten läßt, kann man eine Ethernarkose machen, jedoch nur bei Koliken, die nicht durch übermäßiges Fressen herbeigeführt sind, in diesen Fällen wirkt Ethernarkose schädlich und kann zum sofortigen Tode des Tieres führen. Zu warnen ist vor jedem Geheimmittel, deren Wirkung erkens nie im Verhältnis zu dem dafür aufgewendeten Preise steht, und zweitens,

weil in solchem Falle die oben genannten guten Hausmittel nicht angewendet werden.

Rindviehzucht.

Krautfutter zur Dohlenmast. Neben Körnern, die zu Ende der Mast zur Erreichung guter Fleischqualität notwendig sind, können die verschiedenen Sorten von Kluften (Sesam, Kotos, Baumwollsaat, Erdnüssen) empfohlen werden. Schlempe wird am besten dazu benutzt, um größere Mengen von eiweißarmen Raufuttermitteln, wie Stroh, auszunutzen. Das Stroh wird geschnitten und mit der heißen Schlempe übergoßen.

Geflügelzucht.

Reinlichkeit im Stalle ist die Grundbedingung für das Gedeihen der Entenzucht, daher macht man im Stalle keine Streu, diese würde zu schnell beschmutzt und durchmäht sein; man belegt den Stallboden mit einer Schicht Sand oder Erde und breitet darüber eine dünne Lage Stroh aus, welche öfters erneuert werden muß. Obgleich die Enten auf dem Wasser in der Regel gewohnt sind, so zeigen sie sich gegen Feuchtigkeit im Stalle sehr empfindlich. Daher sehe man darauf, daß der Fußboden des Stalles möglichst trocken ist. Man verwende zur Herstellung des Bodens am besten Zement- oder Steinplatten, deren Fugen mit Zement ausgegossen werden. Dem Boden gibt man nach der Seite hin, wo sich die Eingangstüre befindet, eine Neigung, damit man denselben zur Reinigung leicht mit Wasser abspülen kann.

Trinkwasser der Hühner. Man unterziehe die Trink- und Futtergeschirre, seien es pneumatische Gefäße aus Metall oder Steingut, seien es offene, glasierte Weichhüttengefäße oder Holzgefäße oder Tröge, alle einer gründlichen Reinigung und lege in die Trinkgefäße etwas verdicktes Eisen, wodurch das Wasser leicht eisenhaltig wird, was den Hühnern sehr dienlich ist. Auch suche man Vorkehrungen zu treffen, daß man im Winter das Trinkwasser hüßlich warmhalten kann; es dienen hierzu ausstrangierte Konservenbüchsen, oder Blumentöpfe ganz besonders, aus denen man den Boden entfernt und in welche man einige von den so billigen Petroleumlampen stellt, über welche man die Wasserbehälter befestigt. Selbstverständlich ist dafür Sorge zu tragen, daß das Ganze nicht umfallen kann, wodurch gar leicht Schaden entstehen würde.

Weinbau.

Imprägnierung von Rebstöcken. Auf 100 Liter Wasser nehme man 2-4 Kilogr. Kupfernitrat und stelle die Rebstöcke hinein. Das zu verwendende Gefäß sollte jedoch an Höhe mindestens ein Drittel der Länge der Pfähle besitzen und die Imprägnation an frostfreiem Orte geschehen. Wenn die Flüssigkeit infolge Eindringens in die Stöcke schwindet, so soll nachgefüllt und so lange gebeizt werden, bis die Stöcke hölzlich grün sind; es darf jedoch nur grünes Holz verwendet werden; dürre Stöcke nehmen die Flüssigkeit sehr schwer auf.

Wo die Wurzelfäule-Krankheit geherrscht und die Reben ausgehackt werden mußten, da ist es nicht ratsam, an gleicher Stelle sofort wieder Reben zu pflanzen, sondern der Boden muß erst sorgfältig desinfiziert werden. Dies geschieht durch ein gehöriges Durchtränken des Bodens mit einer dreiprozentigen Kupfernitratlösung (30 Gr. Kupfernitrat auf 1 Liter Wasser). Außerdem gießt man vor dem Setzen der neuen Pflanzen in das Sechloch noch 1/4-1/2 Liter der genannten Lösung.

Der Ringelschnitt beim Weinstock soll nicht breiter als eine Linie (2.2 Millimeter) sein, damit derselbe in 4-6 Wochen wieder vernarbe, was sicher erfolgt, wenn der Ring rein herausgeschnitten ist.



Heißt dein Herz dich Gutes tun,
Tu es rein um deinetwillen;
Läßt das Schöne dich nicht ruh'n,

Für die Hausfrau.

Bild' es, deinen Trieb zu stillen;
Daß das Lasse dich ungeirrt,
Was die Welt dazu sagen wird.

Leichter Sinn.

Und wie wär' es nicht zu tragen,
Dieses Leben in der Welt?
Täglich wechseln Lust und Plagen,
Was betrübt und was gefällt;
Schlägt die Zeit dir manche Wunde;
Manche Freude bringt ihr Lauf;
Aber eine selbe Stunde
Wiegt ein Jahr von Schmerzen auf.

Wiße nur das Glück zu fassen,
Wenn es lächelnd dir sich heut;
In der Brust und auf den Gassen
Such' es morgen, such' es heut'.
Doch bedrängt in deinem Kreise
Dich ein flüchtig Mißgeschick,
Lächle leise, hoffe weise
Auf den nächsten Augenblick.

Nur ein müßig Schmerzbehangen!
Nur kein weislich Selbstverzeih'n!
Kommen Grillen, dich zu plagen,
Wiege sie mit Liedern ein.
Froh und ernst, doch immer heiter
Leite dich die Poesie,
Und die Welle trägt dich weiter,
Und du weißt es selbst nicht, wie.
Emanuel Geibel.

Märznebel.

Am schönsten prangt Mutter Erde gewiß
in den Monaten ohne „r“. Aber auch ein
schmücker Wintertag ist nicht zu verachten.
Wenn das Gelände sauber gedeckt ist und
jeder noch so zarte Baumzweig eine feine
Spreu von Neuschnee aufweist, kann sich das
Menschenauge an solch einem Bilde erfreuen!
Dagegen zeigt sich die Natur in der un-
schönsten Gestalt, wenn der Winter gerade zu
Ende geht und der Frühling noch nicht Ein-
kehr gehalten hat. Aber auch, wenn die
Farbenpracht des Herbstbildes erloschen ist
und nur ein trübes „Grau in Grau“ vor
uns liegt. Es ist, als schämte sich zu diesen
Zeiten Mutter Erde ihres schmutzigen, ver-
schoffenen Kleides; mit Nebelschleien lüch-
tet sie zu verbergen, was man ein „nicht eben
schönes Aukere“ nennt. Darum spricht man
auch so geläufig von März- und Novem-
bernebeln.

Die „Märznebel“ können sich natürlich
auch im Februar oder im April einstellen;
der Name will nur belegen, daß man sie im
Monat März durchschnittlich am häufigsten
beobachtet. Die Wirkung des Nebels auf
die Saaten und Pflanzen überhaupt ist
jeweilen eine sehr große, und von den Wet-
terprüfungen alter Schäferweisheit, die auf
den Märznebel Bezug haben, gibt es meh-
rere, denen der Landwirt mit Recht große
Bedeutung beimißt. Bekannt ist der Spruch:
Der Nebel, wenn er freigend sich erhält,
Bringt Regen, doch klar Wetter, wenn er
fällt.

Abkriechenden Nebeln — Jogen. Stint-
nebel — soll rauhes Wetter folgen, während
dicke Abendnebel eine regnerische Nacht in
Ausicht stellen. Früher glaubte man, daß
ein Anzug in stinkendem Nebel schon eine
schwere Krankheit herbeiführen könne, was
natürlich zum Aberglauben gehört. Da-

gegen werden die März- und November-
nebel die Ursache manchen Unglücks zu
Wasser und zu Lande, was ja hinreichend
bekannt ist.

Küche und Keller.

Gedämpfte Beefsteaks mit Sardellen. 1½
bis 2 Kilogramm Filet wird in fingerdicke
Beefsteakscheiben geschnitten, die man klopft,
salzt, übereinanderlegt und eine Stunde bei-
seite stellt. Dann belegt man den Boden
einer Kasserolle mit ¼-½ Kilogramm in
feine Scheiben geschnittenen fetten Speck,
Zwiebelscheiben, einigen zerhackten Mohr-
rüben und Petersilienwurzel, legt die Fleisch-
scheiben darauf, gießt etwas dünne Brühe
(allenfalls auch nur Wasser) dazu, und läßt
das Gericht zugedeckt auf gleichmäßigem
Feuer gut weich dünsten. Es ist nötig, die
Steaks einmal umzuwenden und vielleicht
auch etwas Brühe oder Wasser nachzugießen.
Wenn sie gar sind, gibt man einige feinge-
hackte, in Butter gedünstete Sardellen dazu
und läßt alles noch einmal aufkochen, würzt
die Sauce und trägt die Steaks mit der Sauce
sodort auf heißgestellter Schüssel auf.

Panhas. Wursthuppe vom Schlachten oder
sonst recht gute, kräftige Wurst- oder Fleisch-
brühe bringe man zum Kochen, schneidet ge-
kochtes, gebratenes, überhaupt übriggeblie-
benes Fleisch und ein Stück Speck in kleine
Würfel, gibt alles in die Brühe, würzt nach
Geschmack mit Salz, Pfeffer, Nelken und Lor-
beerblättern und streut unter fortwährendem
tüchtigen Rühren so viel Buchweizenmehl
hinein, daß die Masse nach einer etwa halb-
ständigen Kochzeit sich vom Topfe löst. Der
steife Teig hält sich an einem kühlen Orte
aufbewahrt, ziemlich lange. Will man ihn
essen, dann läßt man ziemlich viel Fett in
einer Pfanne recht heiß werden und bratet
den in etwa 1 Zentimeter dicke Scheiben ge-
schnittenen Panhas auf beiden Seiten recht
schön braun. Feldsalat und Kartoffeln oder
auch ein guter, saftiger Kartoffelsalat
schmecken fein dazu.

Grünternsuppe. Diese in Süddeutschland
und am Rhein als Suppeneinlage außer-
ordentlich beliebten Körner sind eine Art
Graupe, welche aus den unreifen Körnern
des Dinkelweizens bereitet wird. Zu einer
Suppe für vier Personen rechnet man 100
bis 120 Gramm Körner. Dieselben werden
gut gewaschen und einmal in lauem Wasser
abgequirlt; das Wasser gießt man weg und
setzt die Körner mit einem halben Liter
Wasser nebst 50 Gramm Butter zum Feuer,
kocht sie unter jeweiligem Umrühren und
Zugießen zwei Stunden langsam weich,
treibt sie durch ein Sieb und bringt sie mit
2½ bis 3 Liter kräftiger Fleischbrühe wieder
zum Kochen, legiert die Suppe mit zwei Ei-
dottern und richtet sie über gerösteten
Semmelmwürfeln an.

Eingemachter Blumenkohl. Man nimmt
große, reife, ausgewachsene Blumenkohlköpfe,
entfernt die Blätter und Stengel und teilt
die Köpfe in gleichmäßig große Stücke oder
Büschel, letztere wirft man (unter Hinzufü-
gung von etwas Salz) in einen mit kochen-
dem Wasser gefüllten Porzellantopf, läßt
dieselben dämpfen und schäumt gut ab. So-
bald der Blumenkohl zu kochen anfängt, wird
er mit einem durchlöcherichten Schaumlöffel her-
ausgenommen, in ein Sieb zum Absetzen ge-
legt, und endlich feinerne Einmachetrübe ¼
damit angefüllt. Man würzt mit Mustard-
blüte und Muskatnuß, welche man in einer
gemessenen Quantität vom besten Apfel-
wein-Essig eine Viertelstunde lang dämpft.
Wenn zum Kochen gebracht, wird die Sub-
stanz vom Feuer genommen und ganz hei-
auf den in den Krügen befindlichen Blumen-
kohl gegossen. Wenn man die Krüge beinahe

bis oben angefüllt und schließlich noch etwas
Baumöl darauf gegossen hat, werden diese-
ben fest verschlossen.

Häselnußwiebad. 28 Decagramm Zucker,
28 Decagramm Mehl, 14 Decagramm ge-
riebene Häselnüsse werden mit drei ganzen
Eiern auf dem Brett zu einem Teig ver-
arbeitet, den man zu nicht sehr dicken Strie-
keln formt. Auf einem mit Butterfett be-
strichenen Blech wird dieser Wiebad sehr
langsam gebacken und während des Backens
oft mit Ei bestrichen. Gebacken, wird er in
fingerdicke Streifen geschnitten, die man
rösten läßt.

Gemeinnütziges.

Bersäimmelte oder verstopfte Wäsche zu
reinigen ist eine schwierige Aufgabe, die,
wenn die Grundfaser bereits gelitten hat,
wenig Erfolg verspricht. Das Beste ist es,
die verstopften Stücke zunächst einer tüch-
tigen Seifenwäsche zu unterziehen und sie
dann, nötigenfalls unter Zugiftenahme
gemilder Bleichmittel, energisch zu bleichen.
Am wenigsten werden die durch den Stod
schon sehr mitgenommenen Stoffe bei einer
Bleiche mit Wasserstoffsuperoxyd leiden. Sie
müssen zu diesem Behufe nach dem der
Seifenwäsche folgenden, guten Spülen
mehrere Stunden in einer mit wenig Soda
verlegten Lösung von käuflichem Wasserstoff-
superoxyd liegen. Darauf wird in schwach
saurem Wasser (1 Prozent Schwefelsäure-
zusatz) und zum Schluß in reinem Wasser
gespült.

Braungefärbene Fußböden, die durch
vieles Aufwischen matt geworden sind, wer-
den wieder wie neu durch Einreiben mit
Leinöl und Eiweiß. Ein Liter mit Leinöl
wird mit dem Eiweiß von 2 Eiern tüchtig
vermischt, und es wird mit einem wollenen
Lappen der vorher gereinigten, trockenen Boden
damit fest eingerieben. Dann wird mit
einem zweiten leinenen Lappen nochmals
nachgerieben, damit alles gleichmäßig schön
glänzt und trocknet. Der Boden ist dann
wieder wie neu. Für vielbenutzte Zimmer
eignet sich das Verfahren weniger, weil man
anfangs leicht ausgleitet; desto mehr aber
für den Salon.

**Das Reinigen von Flaschen mit Schrot-
körnern** ist vorzuziehen, weil sich Blei in gar
nicht zu unterschätzender Menge auf der
Innenfläche der Flaschen ablagert und dann
durch die eingefüllte Flüssigkeit wieder abge-
waschen und dem Magen einverleibt wird.

Für alte Flaschen sind Brenneisen oder
frisches Gras ein vorzügliches Mittel zum
Reinigen. Man steckt das Kraut in die
Flaschen, füllt etwas Wasser darauf und
schüttelt sie gut, worauf alle Unreinlichkeit
verschwinden wird.

Kupfer- und Messinggeräte werden über-
raschend schön, wenn sie mit Petroleum und
brauner Buxpomade gepuzt werden. Der
Buxlappen wird nur mit etwas Petroleum
angefeuchtet. Es muß nach dem Puzen mit
reichlich reinen leinenen Lappen nachgerieben
werden.

Gesundheitspflege.

**Daß der Genuß frischen Brotes ungemein
schädlich ist,** daß durch denselben Schlag-
anfall, Krämpfe, Blutandrang gegen den
Kopf, Kopfschmerzen, gefährliche Verdau-
ungsstörungen usw. herbeigeführt werden
können, scheint noch nicht hinreichend be-
kannt zu sein, sonst würden doch wohl ver-
nünftige Menschen das frische Brot mehr
meiden. Natürlich ist frisches Schwarzbrot
gefährlicher als frisches Weißbrot. In har-
ten Klumpen bleibt ersteres im Magen
liegen.

Haus- und Zimmergarten.

Garten und Blumenpflege im März.

Im Garten beginnt die Arbeit sich geradezu lawinenartig zu mehren. Die im vorigen Monat in die Mistbeete gemachten Saaten sind aufgegangen, sie müssen nun gedünnt und fleißig gelüftet werden. In den Mittagsstunden kann man die Fenster ganz abnehmen; die warme frische Luft stärkt die schwachen Treibpflänzchen ganz ungemein. Beim Begießen ist für laues Wasser Sorge zu tragen. Von den Gemüsen, die bereits im Januar oder Februar ausgesät werden, macht man jetzt eine Ausaat, so von Treibkarotten, Radieschen, Salat, Erbsen, Ruffbohnen usw. Auf günstig gelegene Beete (die man jetzt Salatrüben, die sogenannten Bete (in manchen Gegenden nämlich Karotten genannt), Möhren, Pastinaken, Zichorien, Porree, Salat, Kresse, Rettiche und Zudersellerie usw.) als Saatbeete wählt man mit Vorliebe Beete, welche die Morgen Sonne haben, also nach Südost liegen und in Nordwest durch Mauern begrenzt sind. Geteilt und neu gesteckt werden Schalotten, Staudzwiebeln und Schnittlauch. Felder mit Wintergemüse, als: Winterkappas, Wirsing usw. usw. werden aufgedeckt, behackt und gedüngt. Die Erdbeerbeete werden gleichfalls behackt und mit neuem Kompost versehen. Die Frühkartoffeln werden gesteckt.

Auch im Zier- und Blumen-garten beginnt es sich zu regen. Schneeglöckchen, Schneetropfen, Leberblümchen, Lungentraut und Frühlingsjapan stehen in Blüte und liefern den schüchtern auswinternden Bienen die ersten Pollen. Wo sich Buchsbaumumfriedigungen finden, werden dieselben nachgesehen, verdünnt und ergänzt; die Rasenflächen gereinigt und die gegen Winterfalte verpackten Rosensträucher usw. werden aufgedeckt. Man läßt Leostojen, Nelken, Pfingst, Löwenmaul, Bartonien, Zinnien, Schönungen usw., entweder ins Mistbeet oder Saatschalen. Letztere werden bei günstiger Witterung ins Freie gesetzt. Hat man Cannas oder Georginentalen, so treibe man diese langsam an, pflanze sie aber noch nicht ins Freie. Der Schnitt der Ziersträucher muß beendet werden.

Zur Zimmergärtnerie. Im Zimmer bereitet jetzt die Ausübung der natürlichen Pflanzenvermehrung, die Ausaat, viel Vergnügen. Neben feinen Sommerblumen sät man im Zimmer vorzugsweise Topfgewächse. Wir rathen uns am zweckmäßigsten für jede Samenart einen Topf von etwa 10 Ztm. oberer Weite her, geben ihm eine gute Erdenunterlage, füllen ihn hierauf bis 3 Ztm. unter dem Rand mit gefeierter, sandiger Heideerde und drücken diese mit einem runden Brettchen mäßig an. Die Samen werden gleichmäßig ausgestreut, aber keineswegs so dicht, daß sie sich gegenseitig berühren. Ganz feine Samen bedeckt man gar nicht mit Erde, die übrigen aber, je nach ihrer Größe, mit einer dünneren oder stärkeren Lage. Ist die Erdoberfläche mit einem glatten Brettchen mäßig angegedrückt, so werden die Saatgefäße mit einer feinen Brause vorsichtig angegossen, dann mit einer Glas-tafel bedeckt und an das Fenster einer warmen Stube gestellt. Bei Sonnenschein legt man bis zu erfolgter Keimung auf jede Glas-tafel ein Zeitungsbrett. Die Glas-tafeln sind täglich abzunehmen und trocken abzuwischen. Die Erde in den Töpfen wird gleichmäßig feucht gehalten. Die meisten Blumenamerikener keimen in längstens zwei bis drei Wochen.

Kopfsalat, früher gelber, Steinkopf. Eine Sorte, welche ebenjagut für Mistbeete paßt, als für das freie Land. Das Treiben im Mistbeet ist leicht und lange nicht so kostspielig, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Etwas frischer Pferdedünger, mit reichlich Laub gemischt, genügt schon, um ein mäßig warmes Mistbeet zu erhalten, welches besonders geeignet ist für die Kultur dieser Frühforte. Feine, lockere Erde, reichliches Gießen und Lüften bei sonnigem Wetter ist unbedingt erforderlich. Zur Frühlings-pflanzung sät man im März, für Sommerkultur ist diese Sorte ungeeignet, doch kann man im Herbst wieder gute Resultate erzielen.

Von Frühstohltrabi wird die erste Ausaat anfangs März ins Mistbeet gemacht. Nach dem Aufgehen des Samens werden die Fenster soviel wie möglich abgenommen und nur in sehr kalten Nächten wieder aufgelegt. Mitte April kommen die gezeigten Pflanzen bereits auf freies Land, doch wähle man ein recht geschütztes Beet aus, da bei stärkerem Froste leicht viele schlechte Knollen entstehen. Auch darf absolut nicht frisch gedüngt werden.

Der Boden des Gemüsegartens sei kräftig, humusreich, nicht zu schwer, sandiger Lehmboden ist der beste. Die Tiefgründigkeit betrage 50–60 Ztm., der Untergrund soll durchlässig sein. Nasses Boden muß zuvor durch Entwässerung verbessert werden. Vor der Anlage des Gartens wird der Boden auf 40–50 Ztm. tief rigolt, wobei aber dafür Sorge getragen werden muß, daß der obere Boden auch wieder obenaufliegen kommt.

Für die Frühlingsausaat feinstämmiger Samenreien ist der Gebrauch von Torfstücken von großer Wichtigkeit. Bei Samen, die so fein sind, daß man sie kaum mit Erde zu bedecken wagt, kommt es ja nur zu oft vor, daß die Pflanzen, nachdem sie kaum aufgegangen, umfallen und verkümmern. Dies ist bei einer Ausaat auf Torfscheiben oder stark mit Torf gemischter Erde nicht der Fall. Die feinen Würzeln der Pflänzchen dringen mit Leichtigkeit in den lockeren Torf und dadurch werden sie äußerst festgehalten. Auch als Zusatz zur Blumenerde überhaupt benützt der Torf sich vorzüglich. Er hält die Erde warm und locker und ist an sich reich an Nährstoffen, da er ja nur aus halbverfaultem Wasserpflanzen besteht. Auch saugt der Torf viel Feuchtigkeit auf und hält sie an sich, ohne daß er dadurch schneller sauer wird. Das hat auch den Vortheil, daß empfindliche Pflanzen nicht so schnell von der Trockenheit leiden, denn wenn bei Torfmischung Pflanzen verdorren, der muß schon mehr als schlecht achtgeben.

Winter-Endivien. Zur Samengewinnung sät man den Samen anfangs März auf einem Mistbeetkasten aus, setzt die Pflanzen, sobald sie verpflanzfähig sind, 25 bis 30 Zentimeter im Quadrat auf das dazu bestimmte Land und gießt behutsam an, damit die Herzen der Pflanzen nicht eingeschlemmt werden. Während des Sommers werden die Pflanzen einigemal gehackt und von Unkraut gereinigt. Die Samen reifen Ende September, man erkennt dies, wenn die Samenkappen sich bräunlich färben und die Stengel gelb werden.

Estragonstöcke, die schon längere Zeit auf der gleichen Stelle gestanden, müssen jetzt umgepflanzt werden. Man nimmt die Stöcke zerteilt eines Spatens aus der Erde und zerteilt sie durch Auseinanderreißen. Die verholzten alten Teile wirft man am besten weg und pflanzt dann die jungen Nebentriebe.

Um Sämereien fruchtbar zu machen, vermischt man Kalk, Salpeter und Taubenmist mit Wasser und weicht darin den Samen ein. Derartig vorbereiteter Samen liefert, in die Erde gebracht, glänzende Resultate.

Das Aufdecken der Rosen im Garten. Anfang März, sobald Tauwetter eingetreten, müssen die Rosen teilweise von ihrer Hülle befreit werden, damit nicht unter der Decke der Trieb frühzeitig angeregt werde; das Deckmaterial ist jedoch in der Nähe zu halten, damit es beim ersten Rückschlag der Witterung wieder aufgelegt werden kann. Gerade, wenn Kälte bis Ende März oder womöglich bis Anfang April dicht eingepaßt bleiben, entziehen Verluste, denn unter der warmen Hülle wird das Holz verweicht, die Augen schwellen und es bilden sich hier und da Triebe, so daß es erklärlich ist, wenn nach dem Aufdecken eine einige kalte Aprilnacht Schaden anrichtet. Würde Anfang März bereits die Decke gelüftet, dann kann in den letzten Tagen dieses Monats getrost das völlige Aufdecken stattfinden.

Welche unserer Chelrosen verlangen durchaus sonnigen Standort? Welche vertragen ihn ohne Schaden? Alle Tee- und Polketterosen verlangen sonnigen Stand. Sie blühen wohl auch im Halbschatten, aber spärlich und später, es entwickelt sich deshalb im Spätherbst oft noch ein reiches Knospenanlag, der aber nicht mehr zum Erblühen kommt. Remontanten begnügen sich schon eher mit Halbschatten, dunkelrote Remontanten bringen im Halbschatten sogar schönere Blumen als in der Sonne, wo sie leicht verbrennen (braun werden). Nur von Houle nicht. Beispielsweise: Etolle de Lyon, et bet uns für Freiland durchaus nichts, die Knospen blühen hier höchst selten auf, plagen oder faulen am Stocke.

Vorteilhafte Art, Wurfsen zu säen. Den von den schönstblühenden Wurfsen gezogenen Samen säe man im März in Kästen oder Töpfe, welche nur locker mit Erde gefüllt sind und im Freien stehen bleiben. Hierauf deckt man etwas Moos über die Saat und legt einige Stöcke darüber, damit der Wind die Moosbede nicht herunterweht. Ist die Witterung trocken, so muß das Moos angefeuchtet werden; hat der Same gekeimt, so wird die Decke zeitweise gelüftet, damit die Pflänzchen mit dem Moose nicht verwachsen. Im Monat Oktober verpflanzt man die stärksten Pflanzen auf ein freiliegendes Feld dicht nebeneinander und deckt Stroh darüber, doch so, daß die Pflanzen Luft behalten; die schwächeren Pflanzen bleiben in den Kästen stehen und werden mit diesen in die Erde gesetzt, ebenfalls etwas zugebeut und im August des nächsten Jahres herausgenommen und verpflanzt. Man erhält auf diese Weise vielfältigere Sorten, und zwar zum Teil schönere als die, von welchen der Same genommen wurde.

Die Frühjahrsveredelungsmethode der Ziersträucher bietet den Vortheil, daß das Holz der kleinen Sträucher während des Sommers und Herbstes völlig austreifen kann und daher während des Winters weniger Pflanzen zugrunde gehen, als wenn die Stecklinge erst im Sommer gemacht werden und dann im Herbst noch wenige Wurzel und unrettes Holz haben.

Gieße die Kübelpflanzen im Winter nicht zu viel! Bei Kübelpflanzen, wie Lorbeer und Oleander, überzeuge man sich durch Anknöpfen an den Kübel mit einem Hammer, ob sie trocken sind. Einmal zu nah im Winter, schadet oft mehr, als der Sommer wieder gut machen kann.

